

Die Wüste wird grün

Beispiel für ein erfolgreiches Entwicklungsprojekt in Burkina Faso

Der Druck auf Land und natürliche Ressourcen steigt in Zeiten des Klimawandels. Es wird deshalb immer wichtiger, sparsam mit Wasserreserven umzugehen und Nährstoffe im Boden zu erhalten. Die Bauern in der Region Plateau Central in Burkina Faso wissen das nur allzu gut. Seit Jahrzehnten erleben sie zunehmend heftigere Dürreperioden; die Wüste dringt vor. Bauern und ihre Familien sind gefährdet, weil die regionalen Niederschläge unberechenbarer werden. Zugleich müssen für die wachsende Bevölkerung mehr Nahrungsmittel produziert werden.

Zwischen den 1960er und 1980er Jahren war Burkina Faso ein abschreckendes Beispiel dafür, welchen Schaden eine wenig nachhaltige Landwirtschaft anrichten kann. Einst fruchtbare Landstriche verwandelten sich infolge von Überweidung und intensiver Landwirtschaft in Wüsten. Während einer anhaltenden Dürre zwischen dem Jahr 1970 und der Mitte der 1980er Jahre mussten unzählige Menschen hungern oder auswandern, viele kamen ums Leben.

In der jüngeren Vergangenheit wurden mit einfachen, aber wirksamen landwirtschaftlichen Techniken weite Teile Burkina Fasos wieder begrünt. Zwischen 1989 und 2004 wurden etwa 200.000 bis 300.000 Hektar degradierter Böden wieder nutzbar gemacht - eine Fläche so groß wie das Saarland. Die Bauern erzeugten 80.000 Tonnen Lebensmittel pro Jahr zusätzlich; das verbesserte die Ernährungssicherheit von etwa einer halben Million Menschen.

Das Besondere daran ist, dass dieser Erfolg in einer Gegend möglich war, wo unter extrem anspruchsvollen klimatischen Gegebenheiten Landwirtschaft betrieben wird, und dass einige der ärmsten Bauern der Welt maßgeblich daran beteiligt waren. Die Methoden der Kleinbauern in Plateau Central zeigen, dass Wasser und Boden auch unter widrigsten Umständen geschützt werden können..

Drei Faktoren waren für den Erfolg verantwortlich. **Erstens**, die Bauern selbst haben diese Anbautechniken über Generationen entwickelt und das vor Ort vorhandene Wissen über angemessene und wirksame Methoden genutzt. **Zweitens** wurden Informationen über diese Methoden über bestehende Netzwerke in den Gemeinwesen verbreitet. Daran beteiligt waren Organisationen der Zivilgesellschaft, internationale Hilfsorganisationen und Agrarfachkräfte, die im Auftrag der Regierung als Berater tätig waren. **Drittens** wurde es den Bauern erleichtert, die verbesserten Techniken zu übernehmen, indem sie finanzielle Hilfen, etwa für anfängliche Bauarbeiten und Anlaufkosten bekamen.

Vielleicht der wichtigste Faktor aber waren die Techniken selbst: Zai (Pflanzlöcher, die traditionell auf kleinen Flächen genutzt werden, um hartes, unfruchtbares Land wieder urbar zu machen. Der Ansatz wurde verbessert, indem die Pflanzlöcher vergrößert und zusätzlich Dung und andere organische Abfälle eingearbeitet wurden), Steinwälle, und „demi-lunes“ (halbmondförmige Gräben, die mit dem Aushubmaterial eingefasst werden. In den ausgegrabenen Stellen sammelt sich das Wasser, so dass die Pflanzen in den Gräben viel mehr davon abbekommen. Dabei wird auch das natürliche Gefälle des Geländes berücksichtigt, um abfließendes Oberflächenwasser optimal aufzufangen).



Dies sind Weiterentwicklungen von traditionellen Anbaumethoden aus der Region und sie wurden unter Beteiligung von Gemeinwesen und Bauernvertretern vor Ort entworfen. Damit stehen sie im Gegensatz zu Vorgängerprojekten, die aus unterschiedlichen fremden Kontexten importiert wurden und „von oben“ eingeführt werden sollten. Das ging meistens schief.

Dank starker sozialer Netzwerke in den Dörfern konnten die neuen Techniken schnell verbreitet werden. Ärmere Bauern wurden von Gebern und Hilfswerken dabei unterstützt, sie anzuwenden. Und sie wurden zur Zusammenarbeit ermutigt, um Aufgaben zu meistern, die für den einzelnen zu groß wären.

Amanda Lenhardt (Aus dem Englischen von Barbara Kochhan), stark gekürzt

Aus „welt-sichten“ 12-2014/ 1-2015